der helden desselben genannten Yavanakönig Dattâmitra den griechisch-baktrischen könig Demetrius (180—165 a. Chr.), worin ich ihm um so mehr beistimme, als uns neuerdings gefundenen inschriften (J. of the B. br. of the R. A. S. V, 54) aus dem 2ten jahrhundert etwa a. Chr. die existenz eines Dâtâmitîyaka Yoṇaka für ihre zeit verbürgen.

Bis jetzt faktisch als älteste erwähnung des namens Yavana nachweisbar ist die stelle in dem edikt des buddhistischen königs Priyadarçin (Açoka) aus dem 3. jahrhundert a. Chr., worin er sich auf seine freundschaft mit dem Antiyaka yonarâja d. i. Antiochus dem Griechenkönig beruft.

Ueber die verbindung der Griechen mit den Indern s. Kieler allg. mon. August 1853 p. 673 ff., wozu ich hinzufüge, dafs die angabe eines scholiasten zu Pâṇini „çayânâ bhuṇjate yavanâḥ" „liegend essen die Y." sich eben auch nur auf die Griechen beziehen kann.

Da sich die Griechen zu Alexanders zeit doch offenbar bereits lange Ελληνες nannten, so ist die unbekanntschaft der Inder mit diesem namen wohl daraus zu erklären, dafs die persischen dollmetscher, deren sich die Griechen bedienen mufsten, dieselben eben mit dem ihnen geläufigen namen Yavana benannten. A. Weber.

II. Anzeige.

Mémoire sur les anciens noms de lieux dans la Belgique orientale par Ch. Grandgagnage. 4.

Extrait du t. XXVI. des mémoires couronnés etc. Bruxelles, M. Hayer 1855. In commission bei Joseph Bär in Frankfurt a. M.

Der verfasser hat sich schon durch mehrere arbeiten über den ursprung und die sprache seines volksstammes, des walloni-

schen, als einen forscher erwiesen, dessen fleiſs, umsicht und unparteilichkeit deutsche wahlverwandtschaft zeigt. Uebrigens hält er sein volk auch einem guten theile seiner mischung nach dem deutschen blutsverwandt. Sein wörterbuch, das den merkwürdigen sprachschatz der Wallonen kritisch verarbeitet, reift endlich seiner vollendung entgegen, und wird dann in den büchereien der sprach- und stammforscher ohne zweifel die gebührende stelle einnehmen, obgleich gerade das so nahe betheiligte Frankreich, das kein ebenbürtiges gegenstück zu diesem werke aufzuweisen hat, dessen erschienene theile noch nicht nach würden zu beachten scheint.

Das vorliegende werk gehört einem zweige der vergleichenden völker- und länderkunde an, dessen wichtigkeit jetzt immer mehr anerkannt wird und der auch in Deutschland früchte zu tragen beginnt. Gleichzeitig mit einer vorarbeit Weigands über deutsche ortsnamen erschien eine solche unsers verf., deren ausführung dieses mémoire giebt, gleichwol aber wiederum als bestandtheil eines gröſseren werkes erscheint, sofern der verf. hoffentlich das gebiet seines stoffes noch erweitern und seine ethnographischen schlüsse bestimmter darstellen wird. Auch wir enthalten uns noch der letzteren und begnügen uns hier, dem reichen, fleiſsig gesammelten und sorgfältig gesichteten stoffe die beachtung deutscher forscher zuzuwenden, um so mehr, da er auch in deutsche staatengrenzen hineinreicht.

In Malmédy deuten die ortsnamen der umgebungen auf eine im j. 666 vorherrschende romanische bevölkerung, welche ihre sprache nicht erst von den mönchen erlernten, die bei der importirung neuer götter noch die denkmale der alten, namentlich Dianas, vorfanden. Indessen finden sich hier und überall frühe hybride zusammensetzungen romanischer und deutscher bestandtheile. Entstanden nun die letzteren — fragen wir mit dem verf. — vor oder nach dem eindringen römischer bevölkerung und sprache? Der verf. sucht die kriterien in dem range und der wahrscheinlichen dauer der bestandtheile zwiesprachiger zusammensetzungen, wofür hier einige beispiele. Stagnebachus aus lat. stagnare + hd. bach; die spätere form Stembach habe das früher unverstandene und von den Romanen gleich als eigennamen übernommene stagnare (stagnum?) durch stemmen übersetzt. Dagegen ist in Jocundi-fania der zweite bestandtheil ein ursprünglich deutscher gattungsname (goth. fani,

wallon. fagne, vgl. Grandg. dict. wallon. I, 201. II, XXIII. sq.), welchen einwandernde Romanen vorfanden und alsbald adoptierten. Eltae villa bei Maestricht (p. 81 sq.) enthält einen menschennamen, der auch in der rheingauischen Eltville wiederkehrt, wenn anders Altavilla eine erst spätere umdeutung der letzteren ist. Mit recht macht der verf. auf das häufige *n* in den suffixen -nacum, -niacum u. dgl. neben -acum aufmerksam. Letzteres mag zwiefachen ursprung haben: aus einem deutschen worte, und aus einem keltischen suffixe. Dem eigenthümlichen, aber in Belgien häufigen ortsnamensuffixe -mala schreibt der verf. vermuthlich richtig deutschen ursprung zu. -dor wiederum mag theils aus dem daneben vorkommenden nl. -dorp gekürzt, theils dem gallischen -durum u. dgl. vergleichbar sein. Dunck u. s. w. (p. 66 ff.) möchte der verf. zu dem frz. donjon stellen, dessen uns bekannte ableitungen uns nicht genügen. Uns erinnert mindestens Ursidongus als bärenhöhle an das (wenn auch erst spätere) mhd. dunc hypogaeum, gynaeceum, textrina. Interessant ist die bemerkung, dafs die söhne Ludwigs des Frommen den berühmten vertrag in Dugny bei Verdun schlossen, das in diplomen Dungheih, Dongei heifst. Verdienstvoll sind die zusammenstellungen aller erreichbaren übergangsformen. So z. b. heifst Buruncus in Antonins itinerarium später urkundlich Worunch, Wuronc, jetzt Woringen; Thenismons, Montistenensis u. s. w. jetzt fläm. Thienen frz. Tirlemont; Geldonia, jetzt frz. Jodoigne fläm. Geldenaken, wobei der verf. an eine mögliche frühere lautstufe in Calidona (accus.) Amm. Marc. XXVII, 1 erinnert, das seinerseits eher den Kaledonen Britanniens verwandt ist, als dem kalydonischen eber. Den in ahd. glossen vorkommenden namen Lüttichs: Bratua, Brateca, Batheca, hat der verf. absichtlich nicht aufgenommen da er ihn nicht gesichert hält.

Frankfurt a. M. Lorenz Diefenbach.
